

**Ansprache in der I. Vesper Hochfest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus
am 24. Dezember 2016**

Liebe Schwestern,
liebe Brüder,



Heute feiern wir wie jedes Jahr wieder Weihnachten. Schon seit den Adventswochen haben wir uns auf dieses Fest vorbereitet. Jetzt ist es so weit: das Haus ist geschmückt, die Christbäume sind aufgestellt, die Krippe steht bereit, Kerzen werden ihren Lichtglanz entfalten. Noch vieles anderes ist mit großer Sorgfalt und viel Liebe vorbereitet worden. Wir sind in einer erwartungsvollen und festlichen Stimmung. Und dann wird uns nach all diesen Mühen eine Geschichte zugemutet, die uns aus dieser Idylle jäh herausreißt, so wir noch wirklich zuhören.

Wir hören da von einer hochschwangeren Frau mit ihrem Partner, die sich auf einen langen beschwerlichen Weg machen müssen. Nicht weil Krieg ist, wie heute so oft, sondern wegen einer Volkszählung, weil der Kaiser wissen möchte, über wie viele Menschen er herrschen und wieviel Steuer er von ihnen erwarten kann. Deshalb müssen sie diese beschwerliche Reise machen. Maria kämpft vermutlich innerlich damit, ob die Prophezeiung stimmt, die ihr über das Kind gesagt wurde, das in ihrem Leib heranwächst. Darf sie dem wirklich trauen oder ist sie nicht doch einem falschen Propheten auf den Leim gegangen? Die jetzige Realität spricht eine deutliche Sprache: Niemand nimmt sie auf, sie finden kein Dach über dem Kopf. Nur notdürftig können sie in einem Stall Unterschlupf finden, das Neugeborene in einem Futtertrog, Tiere, Gestank, von Hygiene keine Spur und von weihnachtlicher Idylle schon gar nicht.

Diese Geschichte erzählt von herausforderndem Leben und von Erfahrungen, die nicht einfach einzuordnen sind. Passen Sie zu dem Gott, den wir im tiefsten Herzen erwarten für unser Leben?

Wenn wir ehrlich sind und die Geschichte wirklich anhören, dann passt uns das nicht, was wir da hören. Gott schenkt sich uns als ein so hilfloses Wesen, das niemand wirklich aufnehmen will und das sein Dasein nur ganz am Rand fristen darf.

Unsere Erwartung zielt doch viel eher darauf, dass der Satz in Erfüllung geht: „Christ der Retter ist da.“ Wie schön wäre es doch, wenn da einer käme, der wieder alles in Ordnung brächte, all die Kriege und Konflikte beenden würde, all die kleinen und großen Unstimmigkeiten, die das Leben oft so schwer machen. Danach sehnen wir uns doch im Tiefsten. Was hilft uns denn diese Geschichte von diesem hilflosen Kind, das kaum einer will? Für einen aufgeklärten Menschen ist es doch wirklich eine Zumutung, dass dadurch Rettung für sein Leben kommt, dass er das glauben soll.

Doch möchte ich umgekehrt einmal die Frage in den Raum stellen: Wie geht es wohl Gott damit, was wir angeblich so aufgeklärte Menschen aus diesem Geschenk Gottes für uns gemacht haben? Muss er sich nicht gründlich missverstanden fühlen?

Und doch möchte Gott sich uns heute genau in diesem Kind schenken. Wir feiern heute Heilig Abend, wir feiern bewusst in einer Nacht. Das tun wir sonst nicht, weil Nacht eher bedrohlich ist und uns mit Erschrecken und Unsicherheit erfüllt. Wir erleben das ja in unserer



Welt, wo so viel Leid, Hass, Bedrohung und brutale Gewalt herrschen. Ja für viele Menschen ist es Nacht - bei Tag und bei Nacht. Insofern passt die Geschichte gut, denn sie spricht von unserer Wirklichkeit.

Gott will uns in Jesus sein menschliches Antlitz zeigen. Er will ein Wörtchen mitzureden haben in dieser Welt, wie es der Johannesprolog in gewählten Worten sagt. Er wird Mensch und will uns auf diese Weise sagen, dass wir als Menschen auch so leben können, wie dieser Jesus, der die Liebe lebte - bis zur bitteren Konsequenz am Kreuz. Aber wir Menschen sind viel von Angst und damit Enge und Engherzigkeit geprägt. Da ist es schwer, durchzukommen. So macht Gott sich erst mal ganz klein, damit er überhaupt ein Schlupfloch findet. Er macht sich auch erst mal ganz klein, weil wir ja angeblich keinen Platz für ihn haben. Keinen Platz für Kinder, keinen Platz für Flüchtlinge, keinen Platz für Alte, keinen Platz für eine unbeschwerte Mitschwester Man könnte das noch fortsetzen.

Auch wenn er klein anfängt, so kommt er doch mit der Fülle des Heiligen Geistes zu uns: „Ihn hat er in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen“ – so heißt es im Titusbrief. (Tit 3, 6f.). Er fängt in einem Stall an, am Rande der Stadt. Ganz klein fängt er mit Menschen an, die auch nicht viel zu sagen haben, die aber ein offenes Ohr und ein offenes Herz haben und noch auf das Leben lauschen können und etwas erlauschen, was andere nicht hören. Die Bibel beschreibt es mit Stimmen von Engeln aus der Höhe. Diese Menschen, die Hirten, trauen dem Wort, das sie hören und öffnen ihr Herz und machen sich auf zu der Krippe. Gott zieht Menschen an, und er bewirkt etwas in diesen Menschen. Ja sogar Könige werden von ferne angelockt. Später werden dann Menschen in alle Welt gehen und erzählen von diesem Jesus, der sie zutiefst angerührt hat mit seiner Botschaft der Liebe, von diesem Jesus, der heilt, von Jesus, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist. Gott mutet sich uns zu, damit wir den Mut bekommen, menschlich zu leben.



Und drum tut es uns gut, heute von dieser Geschichte zu hören und zu hören, dass gerade in unserem konkreten Leben, ja sogar in der Nacht, Gott vorkommt. Gott hält sich da nicht heraus, sondern ist mitten drin. Und damit macht er uns Mut, dass auch wir uns nicht heraushalten müssen aus den Situationen, die uns schwer fallen, aus den Situationen, wo es Menschen schlecht geht, aus den Situationen, wo Nichtverständen bis Feindschaft herrscht. Gott ist dort überall mitten drin, klein vielleicht noch und unscheinbar. Aber: Heute macht Gott uns Mut zum Leben, weil ER da ist, weil Er mit uns Seine Liebe verwirklichen möchte, weil er sich nach nichts mehr sehnt, als dass wir ihn aufnehmen, in sein Angebot einwilligen und mittun.

So feiern wir miteinander diese Nacht, weil wir wissen, dass Gott auch in unseren Nächten mit uns ist mit seiner Liebe, die jede Nacht erhellt. Feiern wir gemeinsam, weil wir uns gegenseitig bestärken können und erzählen können, wo wir den Retter in unserem Leben erleben und wo es deshalb Licht geworden ist.

Sr. Ruth Schönenberger